Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 10

Artikel: Von Passau bis Budapest : eine Donaufahrt [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und gehst und kämpfst du auch zu zwein.

Und gehst und kämpfst du auch zu zwein,
Im Grunde kämpfst du doch allein
Und fällst allein.
Und trägst des Lebens Freud und Schmerz,
Dein jubelnd und dein blutend Herz
Allein — so erd- wie himmelwärts.
Und erst, wenn du nicht länger irrst
Die Welt umher, und wenn du wirst
Zum Sandkorn wieder in dem Schoß
Der Erde, stumm und wesenlos,
Wenn in die Urkraft du dich schmiegst
Zurück, und stille in ihr liegst,
Dann bist du länger nicht allein,
Darfst mit den vielen einig sein,
Und bist in Schollenheiligkeit
Die Zukunft und Vergangenheit.

Johanna Siebel.

Von Passau bis Budapest.

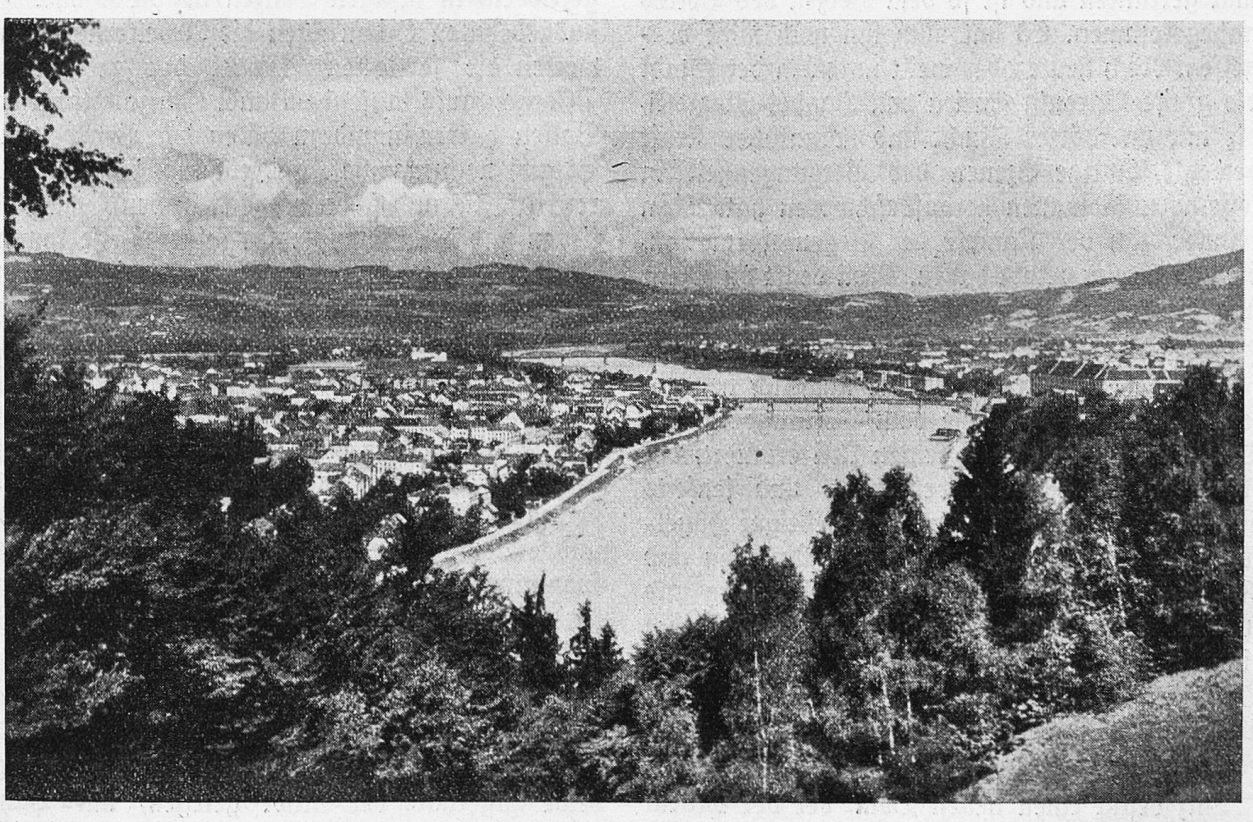
Eine Donaufahrt von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Linz.

Linz ist eine freundliche Stadt von rund 100 000 Einwohnern. An Größe wird sie nur von Wien und Graz übertroffen. Als Eisenbahnknotenpunkt spielt sie eine Rolle, als Sitz eines Bischofs und Hauptstadt von Oberösterreich. Die Donau durchschneidet sie. Als mächtiger Strom zieht sie am nördlichen Ende vorbei. Zwei Brükken von 250 Meter Länge führen hinüber nach Urfahr, das vor unlanger Zeit mit Linz vereinigt worden ist.

Unsere Tage waren knapp, uns den Kulturstätten am Strome zu widmen. Unsere Reise galt ja hauptsächlich dem Wasserlauf riesigen Ausmaßes, der von seiner Heimat im Schwarzwald einen Weg von nahezu zweieinhalbtausend Kilometern zurücklegt, bis er, zum zweitgrößten Strome Europas angewachsen, im Schwarzen Meere zur Ruhe kommt.

Aber wie könnte so ein allseitig interessiertes Trüpplein rüstigen Reisevolkes, wie wir es darstellten, an so hohen Gütern der Kultur vorbeigehen, an Kirchen, alten Gäßchen und ehrwürdigen Werken der Vergangenheit, ohne sie eines Besuches zu würdigen! So tummelten wir uns und trugen in den wenigen Stunden, die uns



Linz a. d. Donau. — Urfahr.

hier zu verweilen vergönnt war, Bilder und Erlebnisse zusammen, die uns stetsfort begleiten werden. Wenn ich heute an Linz zurückdenke, wird mir warm ums Herz. Ein blauer Himmel wölbte sich über die Stadt, und auf dem Pöstlingberg sahen wir es Abend werden und die Nacht hereinbrechen. Wir erlebten, was die Natur mit ihren Licht- und Lichterspielen vermag und so Gewalt ausübt auf den Menschen, dem Stimmungen der Landschaft mehr bedeuten als der Markt der Stadt, als das Treiben in den Gassen und die dunklen Fronten muffiger Quartiere.

Am Morgen waren wir am Denkmal des Dichters Adalbert Stifter vorbeigefahren. Hier in Linz hatte er 15 Jahre als Schulrat für Oberösterreich gewirkt und unten an der Donau das Zeitliche gesegnet. Hier oben auf dem herrlichen Berge drängte sich mir sein Bild und sein Wesen auf. Wie manchmal mag er von hier ins Land hinaus geschaut haben, in diese friedliche, hügelige Welt und über die Wälder hinweg, deren Geheimnisse er mit so feinem Stifte enthüllte. Wie selten einer hat er die Natur geliebt und dieser Liebe Worte gegeben, die in der deutschen Literatur Bestand haben.

Auch ein so ursprünglicher Dichter wie Franz Stelzhamer hat hier aus dem Quell seiner Heimat getrunken und ist so dem Herzen des Volkes nahegekommen. Es hat auch ihn noch nicht vergessen. Noch heute aber weilt unten in der Stadt die greise Baronin Enrica von Handel-Mazzetti, die mit unerhörter Wucht und männlicher Kraft bewegte, blutige Szenen der Vergangenheit in fesselnden Romanen heraufbeschworen hat. Man erinnert sich der Kämpfe der Gegenreformation, die hier herum getobt haben. Man denkt an Steyr und die kühnen Ritter, die ihr Leben so teuer preisgaben.

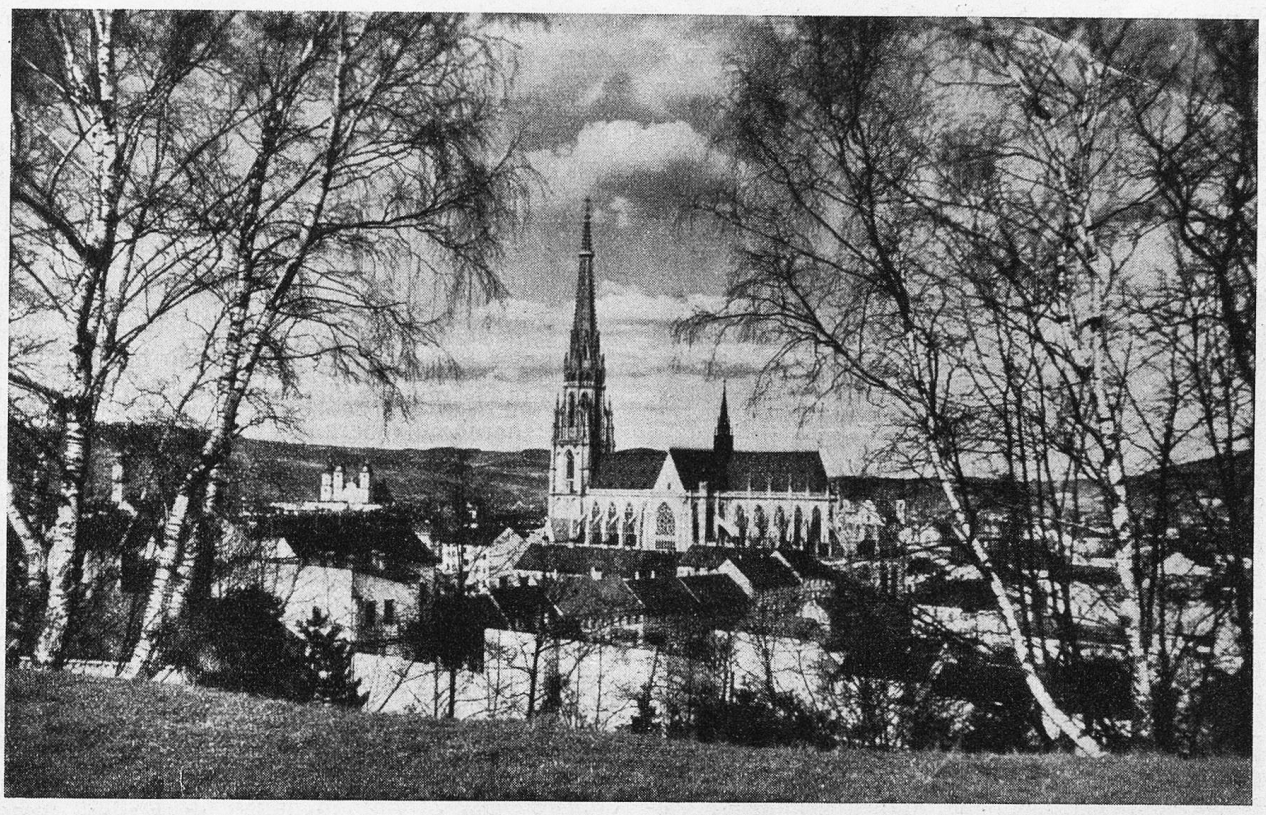
Von hoher Warte schaut die nächtlich hell erleuchtete Wallfahrtskirche vom Pöstlingberg ins Tal. Der Zürcher ist an seinen Ütli erinnert, der ebenso schön die Weite beherrscht, und jenseits der Donau baut sich ein anderer, niedriger Hügelzug auf, der mit seinen prächtigen Anlagen und Ruheplätzen am Bauernberg und Freinberg und zu oberst beim ehemaligen Jesuitenkloster noch einmal das oberösterreichische Land aufschließt. Der Wanderer ist versucht, Hut und Stock zu nehmen und auszuziehen nach allen Richtungen der Windrose.

Linz besitzt einen neuen Dom, der der Maria gewidmet ist, eine dreischiffige Säulenbasilika in gotischem Stil. Wir gingen durchs feierliche Halbdunkel und bewunderten die lebensvollen Bilder und die Farbenglut der Glasfenster, die ein treffliches Zeugnis modernen Kunstschaffens darstellen. Wir stiegen auch hinunter in die Krypta, wo in einem schönen Bronzegrabmal der Bischof Rudigier, der Begründer des Domes, seine ewige Ruhestätte gefunden hat.

Manchen kurzweiligen Winkel der Vergangenheit weist Linz noch auf. Gute Zeiten hat es einmal im Salzhandel gehabt, und bemerkenswerte Bauten sind erstanden. Sie hängen aufs engste zusammen mit den Schicksalen und der Regierung der aufstrebenden Donaustadt. Eine Rundfahrt enthüllt blumige Erker und uralte Gäßchen. Poesie liegt über den alten Treppen und Giebeln. Tore wollen erzählen, und der Ahnungsvolle erät: hier guckt dich die Vergangenheit aus tausend Augen an.

Wir sahen auch Linz an der Arbeit. Es war uns vergönnt, einen Blick zu werfen in die riesige Tabakfabrik, die der Staat in eigener Regie betreibt. Wir gingen durch die Räume, die mit den neuesten Maschinen ausgestattet sind und wunderten uns über die Sorgfalt, die jedem Blättlein zuteil wird. Da werden sie entstäubt und wirbeln, wie von einem rauhen Herbstwind getrieben, in lustigen Tänzen in die Höhe. In ausgedehnten Sälen sitzen die Arbeiterinnen und werfen die sortierten Bündel der getrockneten Pflanzen aufs laufende Band. Ganze Stapel von Ballen harren in andern Sälen der Bearbeitung. Es gibt noch manche Handreichung, bis die Zigaretten fertig und schön verpackt in den Schachteln liegen und der Schnupfer zu seiner Prise kommt. Zum Schluß machten wir einen Spaziergang um die ungewöhnlich dimensionierte Anlage und freuten uns auch an der Architektur des Bauwerkes, das in seiner neuzeitlichen Prägung als ein Muster seiner Art gelten darf. Wenn einer nun hernach ein Räuchlein aus seiner Zigarette blies, gaukelten darin gewiß auch die bunten und bewegten Bilder mit, die ihn hier überrascht, und er wußte, wie hinter der gemütlichen Ausspannung bei einer Zigarette ein Heer von tausend Arbeitern und Arbeiterinnen steht, wie die Räder surren und die Winde wehen.

Linz aber bleibt uns besonders um zweier Juwele willen unvergessen. Das Chorherrenstift St. Florian und das Zisterzienserstift Wilhering, beide außerhalb der Stadt gelegen, mit Bahn und Dampfboot zu erreichen, rückten uns in die



Linz a. d. Donau. Maria-Empfängnis-Dom.

Sphäre der Kunst und ließen uns wieder einmal staunen, was für eine schöpferische Macht im ungebrochenen Glauben steckt und wie dieser in einer triumphierenden Fröhlichkeit den Himmel so irdisch und die Erde so himmlisch durchdringen und bestrahlen kann.

St. Florian ist in bäuerliches Gelände gebettet. Wir fuhren eine gute halbe Stunde durch Dörfer und Felder. Auf einmal tauchte der mächtige Gebäudekomplex auf und die beiden Türme, die die Stiftskirche kennzeichnen. Ein Geistlicher schloß uns in zweistündiger Wanderung die Schätze auf, die hier im Lauf der Jahrhunderte zusammengekommen sind, und der weise Gelehrte in seinem feierlichen Gewande wußte uns die Schönheit und Üppigkeit des Barocks in so berückenden Worten zu deuten, daß auch der strengere Beschauer, der sonst mehr der ernsten Gotik zugetan ist, sich zur Freude dieses in unerschöpflichen Phantasien sich ausjubelnden Stiles bekehrte. Der heilige Florian hat als Märtyrer anno 304 in der benachbarten Enns seinen Tod gefunden. Über seinem Grabe ist das Kloster erstanden. Doch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist der Bau begonnen worden, der heute das Entzücken aller ist. Carlo Carlone und später Jakob Prandauer haben ihn errichtet und sich selber dabei ein unvergängliches Denkmal errichtet.

Den verheißungsvollen Auftakt bilden das Eingangsportal und das wohlgegliederte Treppenhaus, das in immer sich überhöhenden Wölbungen emporführt und zu der Flucht der Gemächer leitet, die von fürstlichem Glanze erstrahlen und im Laufe der Jahre viel geistliche und weltliche Würdenträger beherbergt haben. Am 23. April 1782 weilte hier Papst Pius VI., auf der Rückkehr von Wien begriffen, und Kaiser Karl VI. und seine Gemahlin haben hier Wohnung genommen. Ein eitel Unterfangen ist es, mit Worten und in so engem Rahmen, wie er uns hier gesteckt ist, den Farbenschmuck und die Fülle der Kunstwerke wiederaufleben zu lassen, die jedem einzelnen Zimmer ihr charakteristisches Gepräge geben. Die seidenen Betten, die Wandbespannung, die Truhen und Schränke, die Bilder über den Türöffnungen, die Deckengemälde und Teppiche, die Spitzen und Stickereien, an denen kunstbeflissene Hände, sich selber vergessend, jahrelang arbeiteten, verwirren zuletzt, und wie eine Erlösung ist es, in den hohen, hellen Marmorsaal zu treten und zuletzt in den herrlichen

Raum der Kirche, der die Krönung des Ganzen ist. Etwas müde setzten wir uns in die Bänke, die reiches Schnitzwerk ziert, und nun lauschten wir den Klängen der Orgel, die bald wie ein Windlein flüsterte, dann wieder mächtig brauste und donnerte, als gälte es, das jüngste Gericht anzukünden. Ein Künstler saß am Spieltisch, der Gewalt hatte über sein Instrument und die Hörer durch seine Töne erhob und erschütterte. Eine besondere Weihe lag noch darin zu wissen: auf dieser Orgel hat der weitberühmte Anton Bruckner als Stiftsorganist zehn Jahre gespielt, von 1848 bis 1858. Oben in den Räumen ist ihm ein Zimmer gewidmet, in dem mancherlei Gerät und Preis seiner Kunst an seinen irdischen Wandel erinnert. Tief unten in der Krypta hat er neben hohen Prälaten seine letzte Ruhestätte gefunden.

St. Florian besitzt auch eine bemerkenswerte Sammlung von Gemälden und Skulpturen. Ein besonderer Raum ist Albrecht Altdorfer gewidmet. Zu den schönsten Räumen, deren ich mich entsinne, zu den herrlichsten Sälen, die ich je gesehen, zähle ich das hohe, golden prangende Gemach der Bibliothek. Festliche Pracht leuchtet und tropft von Decke und Wänden. Es jubelt von der Galerie, die in halber Höhe den Wänden entlang zieht, es klingt und singt aus den leuchtenden Bucheinbänden, die tausendfach die Regale zieren und Wissenschaft und Kunst in seltenen Dokumenten kunstgewerblichen Fleißes vereinen. Theologie und historische Gelehrsamkeit sind hier in unübersehbarem Reichtum vertreten; seltene Drucke und Handschriften mit farbigen Bildern und Initialen fesseln den Kenner, und dies alles in die barocke Architektur eingebettet, nicht vergilbt, sondern vom Goldglanz versunkener Jahrhunderte ewig verjüngt und belebt, schafft einen Gesamteindruck, der etwas Einzigartiges, Unauslöschliches besitzt.

Es ist nicht Zufall, daß hier der Barock solche Triumphe feiert. Die Erfolge in der Gegenreformation wie in den Türkenkriegen entfachten religiöse Begeisterung, und die leuchtenden, krausen und so lebensfreudigen Formen des Barock sind der Ausdruck jener seelischen Stimmung, die damals Volk und Kirche innerlich befeuerten und beglückten.

Der Besuch einer solchen Kunststätte schafft einen müden Kopf. Da setzt man sich gerne hernach zu einem Schoppen in den Klosterhof und freut sich wahrzunehmen, wie nahe und willkommen sich das Schöne und Notwendige, das Himmlische und irdisch Gebundene vereinen.

Ein ander Mal fuhren wir der Donau entlang stromaufwärts. Man empfahl uns einen Besuch des Zisterzienserstiftes Wilhering, und alle Erwartungen wurden weit übertroffen. Die Brüder Ulrich und Cholo hatten um die Mitte des 12. Jahrhunderts den Grundstein gelegt. Doch erst unter Abt Johann IV. erstand die Kirche in der Pracht, mit der sie heute den kunstsinnigen Gast geradezu berauscht. Ein entzückendes Scherzo! Diese treffende Charakterisierung fiel während der Führung, die uns all die Stukkaturen, die Reigen der Engel wie die farbenfrohen Gemälde, die die Decke instrumentieren, so nahe brachte. Nur die höchsten und besten Vergleiche durften herangezogen werden, und manchmal schien es, das unübertreffliche St. Florian sei nochmals übertroffen. Auf Schritt und Tritt begegnet man Schöpfungen der Altomonte-Künstlerfamilie. Die Schüler, die hier täglich aus- und eingehen, sind zu beneiden um die ständige Fühlungnahme mit einer Kunst, die eitel Lust und Freude verkündet. In zierliches und lebensfrohes Rokoko ist hier das religiöse Erleben umgestaltet, und was die Räume nicht zu sagen vermögen, verkündet der Garten in seiner Blumenfülle und der weihevolle Schatten der Bäume, die die festen Mauern umstehen. Der kurze Besuch reichte lange nicht aus, all den Überraschungen nachzugehen. Um so zwingendere Gewalt übte er auf alle aus, ein ander Mal ihm einen ganzen langen Nachmittag zu widmen. Dann wünschen wir uns auch wieder den Führer, der uns die Schätze so bezaubernd erschließt wie just der liebenswürdige Professor, der allen Dingen den richtigen Namen gab und sie in den weihevollen kunstgeschichtlichen Rahmen stellte, der ihnen gebührt. Als Schweizer waren wir unserm unermüdlichen Cicerone doppelt willkommen, und Worte herzlichen Einvernehmens wurden beim Abschied gewechselt.

Wie ein sommerlicher Schmetterling ist uns Wilhering entflattert. Aber nicht ins undurchdringliche Blau hat er sich verflüchtigt. Wie ein nachhaltiger Traum bleibt er uns Besitz und spendet Freude und Glanz, so oft wir im Alltag Sehnsucht verspüren nach einer Gabe stiller Sammlung und reifer Kunst.

(Fortsetzung folgt.)